

Jäger?

Foto W. Lipinski

Einst in fast ganz Europa ausgerottet, laufen jetzt in vielen Ländern Wiederansiedelungsprojekte. Bei einigen Jägern stößt die große Katze jedoch auf strikte Ablehnung. Michael Fasel, Wildbiologe und passionierter Jäger in Liechtenstein, beleuchtet und kommentiert die Debatte um den Luchs.

Unter den frei lebenden Wildtieren gibt es zahlreiche Arten, die von Menschen als Räuber, Schädlinge oder Konkurrenten betrachtet werden: Kormorane, Graureiher und Gänsesäger, Rabenvögel, Fischotter, Bär und Wolf, Schwarz-, Rot- und Rehwild sowie nicht zuletzt der Luchs. Die Liste ist lang und enthält vor allem Arten, die – meist aufgrund ihrer Ernährungsweise – in Konkurrenz zu den Nutzungs-

◀ | **Der Luchs ist ein Pirsch- und Lauerjäger. Die Beute wird angesprungen und mit Kehlor oder Nackenbiss getötet.**

interessen des Menschen stehen. Diese Arten werden bekämpft, einige wurden sogar ausgerottet, und auch ihre Lebensräume leiden weitgehend unter zivilisatorischen Einflüssen. Doch wer spricht von der immensen Raubtierdichte in und um unsere Siedlungen, verursacht durch unsere Hunde und Katzen und deren Einfluss auf Eidechsen und Kleinvögel? Bei fast allen diesen Konflikten ist es bis heute nicht gelun-

gen, ein friedliches Zusammengehen zwischen wild lebender Tierart und den Interessen des Menschen herzustellen. Es ist jedoch eine zentrale Forderung des Naturschutzes, alle einheimischen Tierarten und deren Lebensräume zu erhalten.

Schafe und Rehe

Seit gut 30 Jahren laufen erfolgreiche Aktionen zur Wiedereinbürgerung des Luchses in den Alpen, wo er vom Menschen ausgerottet wurde. Dabei sind die Befürworter der Rückkehr des Luchses durchaus in der Mehrzahl. Politische Instanzen, die Mehrheit der Bevölkerung in den Alpenländern, Naturschutzorganisationen, Wildbiologen und auch die Mehrheit der aktiven Jäger akzeptieren den Luchs heute als Bestandteil der wild lebenden Fauna.

Aber es ist auch eine trotzig Anti-Haltung im Geiste vergangener Jahrhunderte deutlich spürbar. Am klarsten tritt diese in jenen Kreisen hervor, die ein Nutzungsinteresse an Tierarten haben, die dem Luchs als Nahrung dienen – in den Alpenländern betrifft dies in erster Linie Schafe und Rehe. Gemeint sind deshalb vor allem Bauern und Jäger.

Dabei bemühen sich die Länderregierungen, Luchsrisse an Haustieren durch Entschädigungszahlungen zu kompensieren. Dies mag zwar in vielen, aber eben nicht allen Fällen den materiellen Verlust ersetzen. Denn einem Bauern, dem der Luchs sein bestes Zuchtschaf gerissen hat, hilft

Geld nur in beschränktem Umfang. Damit wird das „Luchsproblem“ sowohl zu einer Frage der wirtschaftlichen Existenz wie auch zu einem psychologischen Problem. Weil der betroffene Bauer teilweise aus eigener Tasche für den Luchs bezahlen muss, wird es schwierig sein, ihm zu erklären, dass der Luchs aus ökologischen Gründen eine Existenzberechtigung hat. Nur zur Klärung der Perspektive: Welcher Tierfreund hätte Freude daran, wenn seine geliebte Hauskatze eines Nachts von einem Fuchs oder sogar von einem Luchs gefressen würde? Der Vergleich mag hinken, aus emotionaler Sicht ist er aber berechtigt.

Und häufig sind es tatsächlich Emotionen, die über die Akzeptanz des Luchses entscheiden. Das ökologische Argument für seine Daseinsberechtigung ist im Vergleich dazu sehr schwach. Vielleicht können wir sogar sagen, dass wir den Luchs aus ökologischen Gründen eigentlich nicht brauchen. Auch nicht den Wolf und nicht den Bären. Aber wir wollen ihn, weil er ein Bestandteil unserer einheimischen Fauna ist. Und weil wir Menschen nicht das Recht haben, Arten auszurotten. Damit sind wir bei einem ethisch-moralischen Aspekt angelangt, und hier reichen wissenschaftliche Begründungen weniger weit als emotionale Argumente.

Alte Feindbilder

Den Jäger überkommen ähnliche Fragen wie den Bauern. Denn er stellt in seinem

Jagdrevier fest, dass Luchse einige der Rehe oder Gemsen töten, die er selbst jagen wollte. Der Jäger „Luchs“ wird so zum direkten Konkurrenten des Jägers „Mensch“. Hier ist festzuhalten, dass der Jäger nicht aus existenziellen wirtschaftlichen Gründen gegen den Luchs sein kann, weil die heutige Jagd in der Regel ein Freizeitvergnügen ist. Ich zumindest kenne keinen Jäger in den Alpen, der in seiner Existenz bedroht ist, weil der Luchs einige Rehe gefressen hat.

Im Gegenteil: Die Erfahrung, die ich mit zahlreichen Jägern in verschiedenen Ländern des Alpenraums gemacht habe, zeigt mir, dass der Großteil dieser Leute sogar grundsätzlich positiv zum Vorkommen des Luchses eingestellt ist. Eine Minderheit pflegt jedoch sorgsam alte Feindbilder. Dabei werden immer wieder folgende Argumente gegen den Luchs vorgetragen:

- Die heutige Landschaft in den Alpen ist für den Luchs nicht geeignet. Die menschenleeren, natürlichen Lebensräume sind zu klein für die Existenz von Luchsen.
- Wo der Luchs vorkommt, gelangen Rehbestände an den Rand der Ausrottung, so dass die Jagd nicht mehr möglich ist.
- Luchse fressen nur frische Beute und reißen für jede Mahlzeit ein neues Stück Wild. Oder: Luchse trennen den Kopf des Rehs ab und lassen den Rest des Tieres ungenutzt zurück.
- Luchse schlagen nicht nur schwache Tiere, sondern auch so genannte „Zu-

Diese Argumente offenbaren uns einige Aspekte der Jägerpsychologie und der Einstellung von Jägern zum wild lebenden Tier. Dies mag uns an die oft emotionale Bindung von Bauern an ihre Haustiere erinnern. Und tatsächlich unterscheidet sich die Fürsorge von Jägern für Wildtiere oft nur wenig von der Fürsorge des Bauern für sein Vieh.

Die Einstellung der Luchsgegner unter den Jägern basiert auf Parolen alter Schriftsteller und nicht auf dem Wissen von heute. So mancher Jäger will sich mit dem Luchs gar nicht richtig beschäftigen, weil egoistische Besitzansprüche an das Wild im Vordergrund seiner Argumentation stehen. Dazu kommt, dass nur wenige Jäger jemals einen Luchs gesehen oder gar in einem Luchs-Gebiet gejagt haben.

Zu wenig Lebensraum

Durch die Telemetrie bei Luchsen wissen wir heute, dass die Tiere Gebiete, die vom Menschen besiedelt und intensiv genutzt werden, nicht generell meiden. Die Kulturlandschaft muss also kein Hindernis für das Vorkommen von Luchsen sein. Wir wissen auch, dass in den Alpenländern eigentlich genug Lebensraum für Luchse vorhanden ist. Verkehrswege (Straßen und Eisenbahnen) sowie die Tötung von Luchsen durch Menschen scheinen da ein größeres Gewicht zu haben. Der dezimierende Faktor ist also stärker als der limitierende.



◀ | Untersuchungen haben es gezeigt: Der Luchs schlägt nicht für jede „Mahlzeit“ ein neues Tier. Er frisst oft mehrere Tage an seiner Beute. ▶

kunftstiere“, solche, die der Jäger für die Fortpflanzung im Wildbestand erhalten möchte.

- Der Luchs ist eine existenzielle Gefahr für seltene und bedrohte Wildarten wie Auer-, Hasel- oder Birkhuhn.
- Ich bin für den Luchs, wenn er von selbst kommt – aber ich bin gegen das aktive Aussetzen von Luchsen.

Durch Untersuchungen wissen wir auch: Wo der Luchs vorkommt, gelangen Reh- und Gamsbestände nicht an den Rand der Ausrottung. Allerdings verändert sich das Verhalten von Rehen und Gemsen, wenn der Luchs anwesend ist. Das Wild wird vorsichtiger und mobiler. Das Reh ist ein Meister des Sich-Verbergens und versteht es somit ausge-

zeichnet, auch für den Jäger sehr heimlich zu werden.

Wildbestände

Das ist der entscheidende Punkt für die Ablehnung des Luchses durch manche Jäger: Sie müssen mehr Zeit und mehr Können aufbieten, um weiterhin erfolgreich jagen zu können. Und manchem aktiven Jäger fehlt es an beidem. Wenn wir den Rehbestand in einem teilweise bewaldeten Jagdrevier erheben wollen, müssen wir die Zahl der sichtbaren Rehe mit dem Faktor 1,5 oder 2 (oder mehr) multiplizieren, um dem effektiven Bestand nahe zu kommen. Diese Faustformel gilt, wenn keine Luchse im Revier sind. Bei der Präsenz des Luchses ist der Faktor noch höher. Denn das Reh tut das, was alle wild lebenden Tiere tun – es passt sich den veränderten Bedingungen an.

Wir Jäger müssen uns ebenfalls anpassen und uns den veränderten Gegebenheiten stellen. Wenn Wildtiere scheu-

er werden, müssen wir unsere jagdlichen Aktivitäten durch vermehrte Intervall- und Bewegungsjagden sowie längere Jagdruhepausen ändern, um weiterhin jagdlichen Erfolg zu haben. Wir sollten uns außerdem zu einem weiteren Punkt Gedanken machen: Zahl vor Wahl beim Rehabschuss unter strikter Einhaltung des Geschlechterverhältnisses und des Abschusses der Kitze und Jährlinge.

In Liechtenstein kennt man für die Abschussplanung nur noch zwei Klassen: Kitze/Jährlinge und ältere Rehe. Denn können wir wirklich unterscheiden, welches Reh ein Zukunftsstück ist und welches nicht? In der Regel ist diese Unterscheidung nicht möglich, außer vielleicht bei der Trophäenhege. Einem Jäger, der behauptet, dass diese Differenzierung möglich wie auch wichtig sei, antworte ich: Warum triffst Du diese Unterscheidung nicht beim Fuchs oder beim Feldhasen, bei der Stockente oder der Taube, ganz zu schweigen vom Schwarzwild?

So mancher Jäger wird außerdem feststellen, dass, nachdem er die Abschüsse beim Reh erhöht hat oder der Luchs ihm dabei „geholfen“ hat, plötzlich viel mehr Rehe da sind, als er ursprünglich geglaubt hat. Er hat sie einfach nicht gesehen. Ein Luchs frisst also nicht nur von denjenigen Rehen, die der Jäger für sich selbst haben möchte, sondern auch von denen, die der Jäger nie sieht.

Ein Riss pro Mahlzeit

Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass Luchse oft an ein gerissenes Stück Wild zurückkommen, um mehrere Tage lang daran zu fressen. Warum sollte der Luchs dies auch nicht tun? Nur eine archaische, mystische Vorstellungskraft mag solche Äußerungen verursachen und gipfelt in der Behauptung, dass Luchse auf Rehköpfe spezialisiert seien. Luchse sind keine Kopf-Freaks, Füchse hingegen schon! Fallwildrehe, denen der Kopf fehlt, sind keine Seltenheit, gehen aber auf das Konto

von Füchsen oder Hunden. Solche Argumente gegen den Luchs sind also völlig entlarvend, weil sie beweisen, dass sie nicht auf Beobachtungen beruhen, sondern auf Behauptungen, die die Grenze zur Lüge überschreiten.

Die Natur ist ein Ort der Imagination und der Inspiration. Auf der Jagd ist der Jäger oft allein, er hat keine Zeugen für das, was er gesehen haben will, und jeder, der einem Jäger nicht glaubt, muss entweder schweigen oder das Gegenteil beweisen. Darin liegt die erbärmliche „Stärke“ solcher Argumente.

Seltene Vogelarten

In den Karpaten oder in Skandinavien mag der Anteil der Rauhfußhühner in der Nahrung des Luchses einen gewissen Anteil ausmachen. Dort sind diese Hühner aber auch in größeren Beständen vorhanden als in den Alpen. In der Schweiz wurde nachgewiesen, dass Auerhuhn und Birkhuhn in der Nahrung von 24 telem-



Foto M. E.

trierten Luchsen während mehrerer Jahre je einmal vorkamen. Dabei finden wir im Schweizer Jura oder in der Nordostschweiz gute Luchsbestände deckungsgleich mit guten Auerhuhngebieten. Fuchs, Sau, Habicht oder verwilderte Hauskatzen sind viel gewichtigere Feinde dieser Hühnerarten. In Liechtenstein, wo 2003 erstmals ein Luchs gesichtet wurde und wo der Auerhuhnbestand sehr gering ist, wird im Durchschnitt nur einmal pro Jahr ein totes Auerhuhn auf einem Areal von rund 10000 Hektar gefunden. Die Ursachen dafür sind in der Rangfolge: große Fensterscheiben von walddahen Gebäuden, Risse durch Raubvögel oder Füchse, zerstörte Gelege durch Waldarbeiten sowie der Straßenverkehr.

Halbherzig

Sehr häufig drücken Jäger ihr Wohlwollen gegenüber dem Luchs dadurch aus, dass sie sagen, sie hätten nichts gegen den Luchs im Allgemeinen. Er sei ein Bestandteil der einheimischen Fauna, und ein „rechter“ Jäger und Heger könne gar nichts gegen diese Wildart haben. Sie seien aber ganz und gar gegen die künstliche Verbreitung und Aussetzung durch den Menschen. Nicht selten nehmen auch staatliche Stellen, die für die Jagd zuständig sind, diese Haltung ein und geben dies auch in offiziellen Stellungnahmen zum Besten. Wer jedoch die Ökologie des Luchses einigermaßen kennt und sein Ausbreitungsverhalten studiert, sieht, dass diese

„eingeschränkt befürwortende“ Haltung zum Luchs nichts anderes ist als eine faule Ausrede. Denn wir wissen aus den bisherigen Erfahrungen mit der Wiederansiedlung von Luchsen in den Alpenländern, dass sich diese Tierart in den meisten Fällen nicht von selbst über weite Strecken ausbreitet. Luchse sind keine guten Pioniere und Besiedler, die von selbst den ganzen Alpenraum erschließen würden. Zu groß sind die vom Menschen geschaffenen Barrieren in der Landschaft. Zu gering ist der Ausbreitungsdruck bestehender Luchspopulationen. Aus diesem Grund sind Umsiedlungsprojekte notwendig. Mit dieser indifferenten Haltung schließt man sich einerseits den Argumenten derjenigen Leute an, die sich für die Wiederbesiedlung der Alpen durch den Luchs einsetzen. Und wird als eigentlicher Luchsgegner „ökologisch akzeptabel“. Gleichzeitig schlägt man sich auf die Seite der Luchsgegner, indem man doch nicht so ganz für den Luchs ist, und weicht deren verbalen Attacken gegen die Luchsbefürworter aus.

Doch es ist wichtig, sich klar und deutlich zu entscheiden, auf welche Seite man gehören will. Entweder befürwortet man den Luchs und damit auch die Aussetzungen oder man ist gegen beides.

Höchstes Jägerziel

Welche Regeln für die Jagd gibt sich der Jäger selbst? „Hege“ ist für alle Jäger, die ich kenne, das selbstgesteckte,

höchste Ziel. Das „Jagdlexikon“, Standardliteratur praktizierender Jäger, beschreibt „Hege“ als jagdpflegerische Maßnahmen gesetzlicher, administrativer und privater Art. Sie dient der Erhaltung eines Wildbestandes, der den landestypischen Verhältnissen angepasst, artenreich und gesund ist. Sie pflegt und sichert die Lebensgrundlagen des Wildes und verhindert Wildschäden am Wald.

Diese Definition spricht von Jagdpflege, Erhaltung, Artenreichtum, Lebensräumen, Lebensgrundlagen und ein paar Dingen mehr. Sie sagt nichts aus über Schießen, Trophäen, übergroße Wildbestände oder Eliminierung von Raubtierarten. Ich kenne keinen Jäger, der nicht mit Stolz behauptet, dass er ein Heger sei. Ich kenne aber viele Jäger, die eine individuelle und sehr subjektive Auslegung von Hege praktizieren. Die altbackene Definition „Flinte, Falle, Futtersack“ als Beschreibung für den Begriff „Hege“ gehört in die Zeiten der Vergangenheit, als es sich der Jäger noch leisten konnte, bei Wild und Wald aus dem Vollen zu schöpfen. Der heutige Jäger muss den Lebensraum der wild lebenden Tiere bewahren und für seine Erhaltung kämpfen, wenn er weiterhin jagen will. Sonst werden dies andere Leute tun, die allerdings kein Interesse an der Jagd haben.

Meist beruhen die Argumente der Luchsgegner aus Jägerkreisen auf den persönlichen Ängsten, dass die Katze ihnen etwas nehmen könnte, in das sie Geld, Zeit und Liebhaberei

ren. Die Öffentlichkeit ist über die jagdlichen und wildbiologischen Verhältnisse zu wenig informiert, um zwischen guten und schlechten Argumenten unterscheiden zu können. Und politische Entscheidungsträger befinden sich oft in der gleichen Situation.

Was ist zu tun?

Für die Akzeptanz des Luchses ist es notwendig, dass Luchsforscher und Jäger so oft wie möglich das Gespräch suchen. Dies gilt in der Planungsphase von Aussetzungsprojekten ebenso wie in Zeiten, wo sich die Luchse bereits in einem Gebiet etabliert haben. Bei solchen Gesprächen ist es nicht wichtig, den Jägern die wissenschaftliche Seite zu erklären. Diese kennen sie in der Regel bereits. Viel wichtiger ist es, ihnen zuzuhören und Verständnis für ihre Meinungen, Anliegen und Ängste zu zeigen.

Emotionale Argumente gegen den Luchs, und das sind im Endeffekt die meisten Gegenargumente, können am besten mit emotionalem Verständnis aufgefangen werden. Einzelne „schwarze Schafe“ werden zwar niemals von ihrer Meinung abkommen, doch das ist in allen menschlichen Belangen der Fall.

Jagdverbände und Jägerorganisationen müssen alles in ihrer Macht Stehende tun, um illegale Abschüsse von Luchsen zu verhindern. Es genügt nicht zu sagen, Luchswilderer seien Wilderer und keine Jäger! Das ist eine gut gemeinte Feststellung, aber nicht die Lösung für das Problem. Die



Foto M. Breuer

◀ | Wenn wir Jäger unsere Aufgabe als Heger ernst nehmen, kann und darf unser Interesse nicht nur den uns „nützlichen“ oder jagdbaren Arten gelten.

investiert haben. Viele Jäger haben auch Angst davor, dass für sie – ist der Luchs einmal da – keinerlei Handlungs- und Mitsprachenspielraum mehr bleibt. Wissenschaftliche Argumente, die konträr zu den eigenen Argumenten stehen, lassen diese Personen nicht gelten. Es gelingt ihnen, mit emotionalen Argumenten gegen die Wissenschaft zu konkurrieren.

Jagdverbände müssen sich zu einem klaren Statement durchringen – sei es für oder gegen den Luchs. Und sie müssen rigoros solche Leute aus ihrem Verband ausschließen, die aktiv gegen die Verbandsmeinung verstoßen. Ein Vorgehen, das die öffentliche Meinung über Jäger allgemein verbessern würde. Illegale Ausset-

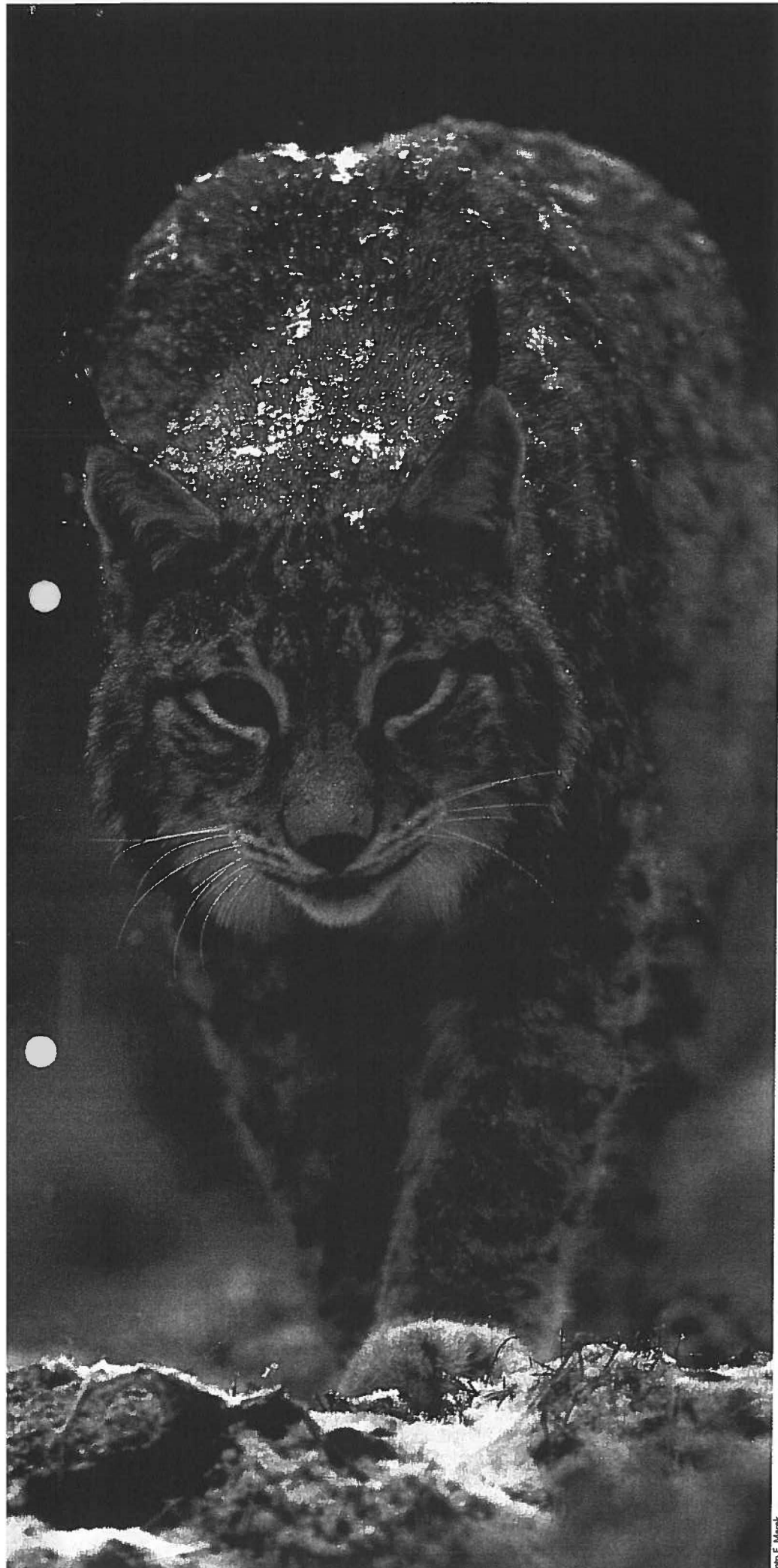


Foto E. Menck

zungen von Luchsen sind auf jeden Fall abzulehnen.

Es erscheint mir wichtig, in allen Fällen, wo es um die Aussetzung oder die Verbreitung von Luchsen geht, eine spätere „Regulierung“ durch Abschuss nie auszuschließen. Es bedarf von Anfang an der klaren Feststellung, dass der Abschuss von Einzeltieren diskutabel bleibt, wenn „zu große“ Schäden nachgewiesen werden. Die schweizerische Regelung mag hier ein Beispiel sein.

Die Jäger sind wichtig

Ein großes Potenzial für die Akzeptanz des Luchses bietet auch die Ausbildung der Jungjäger. Hier besteht die Möglichkeit, die richtigen Informationen anzubringen, überholte Vorurteile auszumerzen und den Nährboden für sachliche Diskussionen und Auseinandersetzungen zu schaffen.

Ich bin der Meinung, dass die viel kritisierte, offizielle Abschussgenehmigung einzelner Luchse, die zahlreiche Schäden unter Haustieren angerichtet haben, besser zu akzeptieren ist als unerlaubt vergiftete Luchse.

Schlussendlich wird die Öffentlichkeit auf demokratischem Wege über die Ansiedlung des Luchses entscheiden. Die Jäger stellen in dieser Öffentlichkeit nur ein bis zwei Prozent, die militanten Luchsgegner unter ihnen sind insgesamt eine winzige Minderheit. Dennoch stellen die Jäger eine Gruppe von Personen dar, die der Wildbiologie eine äußerst wertvolle Hilfe sein können. Die meisten Jäger verbringen viel Zeit in Wald und Feld, sie beobachten viel und besitzen meist einen großen Erfahrungsschatz. Für die Mehrzahl der wildbiologischen Forschungsarbeiten war und ist dieses Wissen der Jäger ein unverzichtbarer Bestandteil. Aus diesem Grund muss das zentrale Anliegen sein, auf jeden Fall das Gespräch und die Zusammenarbeit zwischen Jagd und Forschung aufrechtzuerhalten oder zu verbessern. Von beiden Seiten ist Toleranz und Verständnis für die Anliegen des anderen gefragt. ■